

Ein Genfer Forschungsprojekt untersucht die Wirkung von Cannabinoiden bei Demenz : Cannabis im Pflegeheim

Autor(en): **Nicole, Anne-Marie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **90 (2019)**

Heft 12: **Forschung & Praxis : wie der Transfer in die Alltagsrealität gelingt**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-886087>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Genfer Forschungsprojekt untersucht die Wirkung von Cannabinoiden bei Demenz

Cannabis im Pflegeheim

In Genf erprobt ein Alters- und Pflegeheim für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen eine cannabisbasierte Behandlung. Die Ergebnisse sind so erfreulich, dass in Zusammenarbeit mit dem Universitätsspital Genf ein weitergehendes Forschungsprojekt durchgeführt wird.

Von Anne-Marie Nicole

Das Alters- und Pflegeheim Les Tilleuls ist eine psychogeriatrische Einrichtung in der Stadt Genf. Im ehemaligen Herrenhaus mit dem riesigen Garten leben seit mehr als 25 Jahren betagte Menschen mit schweren kognitiven Beeinträchtigungen. Die Institution – und allen voran ihr Leiter James Wampfler – ist bekannt dafür, althergebrachte, standardisierte Betreuungspraktiken zu hinterfragen und gegebenenfalls durch neue zu ersetzen – selbstverständlich «im Interesse und zum Wohl der Bewohner».

Das neueste Projekt passt gut zu dieser Grundhaltung: Auf der Suche nach Lösungen für Fälle, in denen traditionelle Pflegeansätze keinen Erfolg zeigten, hat man sich dem therapeutischen Cannabis zugewandt.

Alles begann im Jahr 2015. Das Pflegeteam kam bei der Therapie einer Bewohnerin, deren Verhaltensstörungen den Alltag der Institution stark beeinträchtigten, nicht weiter. «Wir hatten alles versucht – ohne Erfolg», erzählt Christian de Saussure, zuständiger Arzt des Alters- und Pflegeheims. «Ungefähr zur gleichen Zeit hatte James Wampfler in einer israelischen Zeitschrift einen Artikel über die guten Ergebnisse gelesen, die mit therapeutischem Cannabis bei älteren Patienten erzielt worden waren.» Gemeinsam beschlossen der Arzt und der Heimdirek-

tor, eine Ausnahmegenehmigung beim Bundesamt für Gesundheit zu beantragen, um dieser Bewohnerin Sativex verschreiben zu können – dem einzigen in der Schweiz offiziell zugelassenen Medikament auf Cannabisbasis.

Die Wirkung bei der betroffenen Heimbewohnerin trat sehr schnell ein, die Verhaltensstörungen besserten sich deutlich, und das Haus fand zurück zu einer gewissen Ruhe. Einen ähnlichen Fall hatte man ein Jahr später mit einem anderen Bewohner. Auch bei ihm hatte das therapeutische Cannabis schnell eine positive Wirkung.

Medizinischer und soziologischer Ansatz

«Die Ergebnisse waren so erfreulich, dass wir uns entschieden, die Universität Genf um Unterstützung bei der Durchführung eines Forschungsprojekts zu bitten», sagt der Mediziner Christian de Saussure. So wurde nach Bewilligung durch die Kantonale Forschungsethikkommission 2017 in enger Zusammenarbeit mit der Hochschul-Fachabteilung Geriatrie sowie der Suchtabteilung eine Beobachtungsstudie gestartet: «Prescription de médicaments à base de cannabinoïdes en établissement médico-social à Genève: une étude observationnelle» (Verschreibung von cannabinoidbasierten Medikamenten im Alters- und Pflegeheim in

Genf: eine Beobachtungsstudie). Die Studie umfasst eine medizinische und eine soziologische Komponente.

Aurélie Revol, Psychomotorikerin in der Animationsabteilung des Alters- und Pflegeheims und Doktorandin der Soziologie, will ihre Dissertation dem Thema «Verwendung von Cannabi-

**Wo alle üblichen
Pflegeansätze
versagten,
probierte man
es mit Cannabis.**

Dieser Text wurde aus dem Französischen übersetzt.

>>

binoiden bei Personen mit kognitiven Beeinträchtigungen aus der Sicht der Betreuer und der Familienangehörigen« widmen. «Üblicherweise befassen sich klinische Studien kaum mit soziologischen Aspekten», sagt sie. «Die Art und Weise aber, wie Cannabis wahrgenommen wird, beeinflusst seinen Konsum. Wir haben es hier mit einem Mittel zu tun, das eine starke kulturelle, moralische, soziale und historische Bedeutung hat. Da sich bei unserer Studie die Bewohnerinnen und Bewohner nicht zu der gefühlten Wirkung äussern können, ist es wichtig, die Erfahrungen und Wahrnehmungen von Familienangehörigen und Pflegekräften zu sammeln.»

Die Annahme, dass Familienangehörige der Verabreichung cannabisbasierter Medikamente nicht zustimmen würden, erwies sich schnell als falsch. Und zwar nicht nur wegen der beobachteten positiven Effekte, sondern auch im Hinblick auf den besonderen Kontext der Krankheit. Aurélie Revol: «Für Menschen mit Alzheimer gelten die sozialen Codes nicht mehr, sie werden von der Gesellschaft und der Forschung ausgeschlossen – mit Ausnahme lediglich der Grundlagenforschung. Der Vorschlag eines therapeutischen Ansatzes in einem Bereich, der nicht mehr viel zu bieten hat, wurde daher gut aufgenommen. Und zwar umso mehr, da es sich um ein Naturprodukt handelt, das seit Langem verwendet wird – auch als Arzneimittel.»

Weil Cannabis eine illegale Droge ist, hatten einige Pflegenden zuerst Bedenken.

Vorbehalte kamen eher von den Pflegekräften, weil sie Cannabis als illegale Droge betrachteten, und weil eine illegale Droge ihrem Pflegeauftrag widerspreche. «Die Familien waren bereit, etwas Neues auszuprobieren», sagt Aurélie Revol. «Die Pflegekräfte hingegen versuchten vielmehr, den mutmasslichen Willen der Bewohner zu deuten – aus Angst, deren Werte zu verraten.» Angesichts der positiven Auswirkungen hätten allerdings die meisten Pflegenden ihren Standpunkt überdacht.

Beeindruckende Ergebnisse

Der medizinische Teil der Forschung begann Ende 2017: eine Studie mit etwa zehn Bewohnerinnen und Bewohnern, die eine Behandlung auf Cannabisbasis erhielten. Man wollte prüfen, ob die Einführung von Cannabinoiden zu einer Verbesserung der Lebensqualität führt. Basierend auf Daten, die regelmässig von den Pflegekräften erhoben wurden, bestätigte die Studie die beeindruckenden, zum Teil spektakulären Ergebnisse, die vom Pflegepersonal beobachtet wurden – einschliesslich signifikanter Verbesserungen bei Verhaltensstörungen und Spastik. Die Personen wurden ruhiger und freundlicher, sie zeigten sich präsenter und standen ihrer Umgebung offener gegenüber. «Die Familien kommen wieder mit den Enkeln zu Besuch», bemerkte der Arzt Christian de Saussure – ein Zeichen dafür, dass Beziehungen neu belebt wurden. Zudem erwähnt er die Situation einer Bewohnerin, die sich seit sechs Monaten geweigert hatte, sich zum Schlafen hinzulegen und darauf bestand, im Sessel sitzen zu bleiben – mit den damit verbundenen Risiken für ihre Gesundheit.



Cannabis als therapeutisches Mittel: Zum Teil spektakuläre Ergebnisse.

Während sich alle verfügbaren Arzneimittel bis dahin als wirkungslos gezeigt hatten, dauerte es mit Cannabinoiden nur eine Woche, bis sie wieder in ihrem Bett schlief. Cannabinoid-Medikamente wirken bei Spastik und reduzieren die Steifheit der Gliedmassen. So gewinnen die Betroffenen eine gewisse Mobilität zurück, was die Pflege und Hygiene sowie die Mobilisierung bei Verletzungen erleichtert. Ein weiterer beobachteter

Nicht zuletzt wurden keinerlei unerwünschten Nebenwirkungen festgestellt. «Das im Alters- und Pflegeheim Les Tilleuls durchgeführte Projekt ist nicht einfach irgendein Forschungsprojekt. Es schafft wichtiges Wissen, denn es geht einem Thema nach, über das wir erst sehr wenig Wissen haben», sagt Barbara Broers, Leiterin der Suchtabteilung am Universitätsspital Genf, die das Projekt auf klinischer Ebene betreut. Neu sei vor allem, das bei der Studie erstmals natürliche Cannabisextrakte mit einer Mischung aus THC und CBD in relativ hohen Dosen eingesetzt werden. Zudem sei die ungewöhnlich lange Dauer der Studie (zwei Jahre) sehr wertvoll. Das mache eine Analyse der Auswirkungen im Zeitverlauf möglich. Zum Teil wurden einzelne Ergebnisse der Studie bereits auf Konferenzen vorgestellt oder in medizinischen Fachzeitschriften veröffentlicht. Sie wird aber auch mit 20 Probanden im Alters- und Pflegeheim Les Tilleuls fortgesetzt und will den Zusammenhang zwischen dem THC-Spiegel im Blut und den beobachteten Auswirkungen untersuchen.

«Das im Alters- und Pflegeheim Les Tilleuls durchgeführte Projekt ist nicht einfach irgendein Forschungsprojekt. Es schafft wichtiges Wissen, denn es geht einem Thema nach, über das wir erst sehr wenig Wissen haben», sagt Barbara Broers, Leiterin der Suchtabteilung am Universitätsspital Genf, die das Projekt auf klinischer Ebene betreut.

Neu sei vor allem, das bei der Studie erstmals natürliche Cannabisextrakte mit einer Mischung aus THC und CBD in relativ hohen Dosen eingesetzt werden. Zudem sei die ungewöhnlich lange Dauer der Studie (zwei Jahre) sehr wertvoll. Das mache eine Analyse der Auswirkungen im Zeitverlauf möglich. Zum Teil wurden einzelne Ergebnisse der Studie bereits auf Konferenzen vorgestellt oder in medizinischen Fachzeitschriften veröffentlicht. Sie wird aber auch mit 20 Probanden im Alters- und Pflegeheim Les Tilleuls fortgesetzt und will den Zusammenhang zwischen dem THC-Spiegel im Blut und den beobachteten Auswirkungen untersuchen.

Neu sei vor allem, das bei der Studie erstmals natürliche Cannabisextrakte mit einer Mischung aus THC und CBD in relativ hohen Dosen eingesetzt werden. Zudem sei die ungewöhnlich lange Dauer der Studie (zwei Jahre) sehr wertvoll. Das mache eine Analyse der Auswirkungen im Zeitverlauf möglich. Zum Teil wurden einzelne Ergebnisse der Studie bereits auf Konferenzen vorgestellt oder in medizinischen Fachzeitschriften veröffentlicht. Sie wird aber auch mit 20 Probanden im Alters- und Pflegeheim Les Tilleuls fortgesetzt und will den Zusammenhang zwischen dem THC-Spiegel im Blut und den beobachteten Auswirkungen untersuchen.

Auf dem Weg zu einer breiteren Studie?

Zwar ist das untersuchte Panel nicht gross genug, um wissenschaftlich genügend aussagekräftig zu sein. Es ermöglicht aber dennoch sehr nützliche Schlussfolgerungen zu klinischen und praktischen Aspekten. Man kann auch nicht von der Wirksamkeit des Cannabisprodukts sprechen – vielmehr gehe es um die beobachteten Auswirkungen und seine Akzeptierbarkeit für Familien und Personal. Suchtexpertin Barbara Broers betrachtet das Projekt als eine Vorstudie, die auf eine grösser angelegte, randomisierte Studie hinausläu-

fen könnte. Das Altern der Bevölkerung schreitet fort – und damit auch die Verbreitung von Demenz.

Die im Alters- und Pflegeheim Les Tilleuls durchgeführte Studie wird allerdings durch die laufende Forschung legitimiert. Sie verleiht den Beobachtungen der Pflegekräfte eine gewisse Objektivität und ihrer Arbeit mehr Sichtbarkeit. «Die Pflegekräfte sind stolz darauf, an einer bahnbrechenden Studie teilzunehmen», so Heimleiter James Wampfler: «Der innovative und ein wenig subversive Aspekt des Ansatzes trägt dazu bei, das Image der gesamten Branche zu entstauben. Es regt die Leute an, einen anderen Blick auf die Alters- und Pflegeheime zu werfen.»

«Die Pflegekräfte sind stolz darauf, an einer bahnbrechenden Studie teilzunehmen.»

Wer bezahlt letztlich?

Über die Medienwirksamkeit hinaus könnten die ersten positiven Ergebnisse der Forschung auch noch offene Fragen in die Öffentlichkeit tragen – angefangen bei der Finanzierung und Zugänglichkeit des Produkts. Obwohl die Formalitäten im Laufe der Jahre – zumindest für das Alters- und Pflegeheim Les Tilleuls – einfacher geworden sind, bedarf die Verschreibung von Cannabinoiden, die als Betäubungsmittel gelten, einer besonderen Genehmigung des Bundesamtes für Gesundheit. Zudem kostet das Produkt nach wie vor ziemlich viel und beläuft sich auf rund 500 Franken pro Monat und Einwohner. Die Kosten werden nur selten von den Krankenkassen bezahlt. «Wir verfügen derzeit über Mittel, die für die Studie bereitgestellt wurden und die Kosten des Produkts decken», sagt James Wampfler. In spätestens einem Jahr müssen die Verantwortlichen des Heim aber nach neuen Finanzierungsmitteln suchen. «Denn das Ende der Studie wird keinesfalls das Ende der Behandlung bedeuten», sagt Wampfler. ●

Tetrahydrocannabinol (THC) und Cannabidiol (CBD) sind zwei aktive Bestandteile von Cannabis.

Anzeige



Stiftung Tannenhof

Wir suchen per 01. November 2020 oder nach Vereinbarung eine/n

Institutionsleiter/in

Weitere Informationen finden Sie unter: www.stiftung-tannenhof.ch